

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Nachrichten für Stadt Elsfleth und Umgebung. 1933-1940 1933

121 (14.10.1933)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-891347](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-891347)

Nachrichten

für Stadt Elsfleth und Umgebung

Die Nachrichten erscheinen jeden Dienstag, Donnerstag und Sonnabend.
Im Falle von unerschuldeten Betriebsstörungen besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises
Leitung: H. Zirk. Druck und Verlag von E. Zirk.



Anzeigenannahme bis spätestens Montag, Mittwoch, Freitag vor-
mittags 9 Uhr. Größere Anzeigen tags vorher erbeten.
Bei gerichtlicher Klage, Konkursverfahren usw. wird etwa bewilligter
Rabatt hinfällig.

Der Bezugspreis beträgt mit der Beilage „Heimat und Welt“ für den Monat 1.00 RM ausschließlich Bestellgeld
Anzeigenpreise: Die einpaltige Koppszeile oder deren Raum 15 Pfg., auswärts 20 Pfg., Reklamezeile 50 Pfg.
Für durch Fernsprecher aufgebundene Anzeigen kein Einprüfungsrecht

Schließfach 17

Nr. 121

Elsfleth, Sonnabend, den 14. Oktober

1938

Deutschlands Rechtsanspruch

Unannehmbar britische Vorschläge zur Abrüstungsfrage
Wie der französische Korrespondent des Londoner „Daily Telegraph“ aus Genf meldet, beharre Sir John Simon darauf, daß Deutschland vorläufig nur eine Vermehrung derjenigen Waffen gestattet werden soll, die ihm im Verfallenen Vertrag zugestanden sind; die vierjährige Probezeit solle um ungefähr zwei Jahre vermindert werden. Die völlige Gleichheit aller Nationen solle in der zweiten höchst- mündlichen dreijährigen Periode hergestellt werden. Paul-Boncour sei bereit, den wesentlichen Inhalt dieses Planes anzunehmen, wolle aber von einer Verkürzung der ersten Probezeit nichts wissen und beharre auf der Aufhebung aller militärischen Vereinigungen in Deutschland.

Norman Davis halte die von Großbritannien anempfohlene Methode für unangenehm, weil die deutsche Regierung darin eine Art Diktat nach Art des Verfallenen Vertrages erblicken würde.

Paul-Boncour erstattet Bericht

Der französische Außenminister Paul-Boncour erstatte bei seiner Ankunft in Paris, daß zwischen Frankreich, England und den Vereinigten Staaten eine grundsätzliche Einigung über die Abrüstungsfrage erzielt sei, und fügte hinzu: „Wir befinden uns auf dem guten Wege.“ Im gleichen Sinne erstattete Paul-Boncour im Ministerrat Bericht. Das über die Sitzung ausgegebene Communiqué besagt, daß der Ministerrat die Haltung des Vertreters Frankreichs einmütig gebilligt hat. Paul-Boncour berichtete ferner über den allgemeinen Verlauf der Vollversammlung des Völkerbundes und die „günstigen“ Ergebnisse, die die französische Delegation erzielt habe.

Mussolini will vermitteln

Der „Morning Post“ wird aus Rom gemeldet, daß Mussolinis Unterredungen mit dem britischen und dem amerikanischen Botschafter bezweckten, diese von seinen Beziehungen in Kenntnis zu setzen, die deutschen Vorschläge als Ausgangspunkt einer Erörterung zu machen. Im Interesse der Fortsetzung der Verhandlungen mit Deutschland würde Italien gern einen Ausschuss der Sitzung des Allgemeinen Ausschusses der Abrüstungskonferenz sehen.

Der Führer der deutschen Delegation für die Abrüstungsverhandlungen, Botschafter Radlony, ist zur Weiterhaltung nach Berlin berufen worden.

Die Besprechungen, die zwischen den einzelnen Delegationen, besonders zwischen Engländern, Franzosen und Amerikanern, stattfanden, haben die im Interesse des Abrüstungswertes erwartete Erleichterung der Situation nicht gebracht. Demnach wird den Verhandlungen im Hauptauschuss am kommenden Montag voraussichtlich nur eine formale Bedeutung zukommen. In dem bisherigen Gang der Verhandlungen bleibt der Grund bestehen, als sei das MacDonal-Plan der Verantwortung für den ursprünglichen, dessen Premierminister auf engste mit dem Plan verbunden ist. Man hat auf der englischen Seite versucht, die Verhandlungen, die man auf französischer Seite versucht, die Verhandlungen auf offeneren Boden zu bringen, mit einer moralischen Begründung zu erklären. Die innerpolitische Situation, so lautet die Nachricht, ist heute in Deutschland eine völlig andere als zur Zeit des Fünfmächteabkommens. Eine solche Beweisführung geht an der für die internationale Politik grundlegenden Tatsache vorbei, daß die auspolitischen Ansprüche des Landes nicht der Resten innenpolitischer Entwicklung, welcher Art auch immer sie sein mögen, sondern Ausdruck der historisch gewordenen staatlichen Lebensbedingtheiten. Diese aber sind für das Deutschland der internationalen Revolution die gleichen, wie für jene des 11. Dezember 1932. Es ist auch deshalb völlig verfehlt, zur Verbindung einer auf der anderen Seite vorhandenen mandanten Abrüstungsbereitschaft auf die innere Entwicklung Deutschlands zurückzugreifen, weil der MacDonal-Plan, der im Dezember 1932 zugestandenen Gleichberechtigungsbereich konkrete Gestalt verliehen sollte, erst im März 1933, also über zwei Monate nach Amtsantritt der Regierung Hillers, in Genf unterbreitet wurde. Dieser Konventionentwurf enthält, woran man bei dem gegenwärtigen Stand der Besprechungen über Einzelheiten erinnern muß, den Artikel 96, der vorseht, daß durch die Konvention der Völkerbund des Verfallenen Vertrages ersetzt wird. Es entspricht dem Prinzip der Gleichberechtigung, wenn man die Abrüstungsmittel Deutschlands, wie sie im Verfallenen Vertrag enthalten ist und nach dem Konventionentwurf bestimmt werden sollen, nur dadurch wieder aufheben läßt, daß man die Distinktionierung nur in die Konvention selbst hineinträgt. Diese grundsätzliche Erwägung gilt nicht zuletzt die Frage der Luftwaffe, die Deutschland von den anderen Mächten auch weiterhin völlig vorenthalten werden soll, obwohl eine Abschaffung der Luftwaffe in den anderen Staaten nicht zu erwarten ist.

Kunst und Nationalgefühl

(Zum „Tage der deutschen Kunst“ in München.)

Von Werner Lenz

Man hat unendlich viel mit dem Worte gekündigt, das da heißt: „Die Kunst ist international.“ Zweierlei Menschen wenden dies Wort an: wohlwollende Vermittler zwischen den Völkern, die aber nicht logisch sprechen, denn sie meinen eigentlich nicht, daß die Kunst international, also überkulturell sei, sondern daß sie „international“ verstanden werden könne. Das geben auch wir zu, ja wir wünschen sich Verständnis sogar als eine der wenigen und wichtigsten Brücken von Volk zu Volk erhalten zu sehen! Die andere aber, die das Wort von der Internationalität der Kunst anzunehmen liebten, waren zwischenmenschlich gebundene Menschen, die nach Rasse und Volkstum nicht hier, aber auch nicht dort zu Hause waren, und die deshalb von der nationalen Verwurzelung der Kunst keine Ahnung hatten oder aber solche Wahrheit wegstreift! Wir Deutsche nämlich wenden uns von jenem Eingangssitate ab und sehen an seine Stelle Theodor Körners hochgemutes und inniges Wort:

„Für die Knechte gibt es keine Sonnen, und die Kunst verlangt ein Vaterland!“ — Ist es jugendlicher Ueberchwang des opferfrohen Dichters gewesen, der ihn so reden ließ? Sicher nicht! Als echter, rechter Künstler empfand er sich selbst als eine Knospe am großen Stamme „Vaterland“, der nicht nur Saft und Kraft durch die leitenden Zweige aus der Wurzel zog, die im Heimatboden verankert ist, sondern auch ihr Grün und Blüten in den Lebensorganismen aus dem Mutterbaume einfließt, zu Zier und Nutzen zugleich!

Kunst ist Leistung, also vergleichbar mit anderen Leistungen! Ein Mensch, der einen größeren Verantwortungsbereich hat, als ihn der Durchschnittsmenschen versehen kann, also z. B. ein Führer im Wirtschafts- oder Staatsleben wird seine Selbstachtung durch das Vertrauen seines Volkes ergänzt wissen müssen, um nach besser Meinung und nach Maßgabe seiner Schaffenstufen seinen hohen Aufgabebereich verantwortlich und voll erfüllen zu können! Er fügt zum Selbstgefühl das Nationalgefühl, denn er schafft ja nicht für sich sondern für seine nahe Umwelt, für sein Volk, für seine Nation! Und so liegt es auch beim Künstler, mag er nun mit dem Pinsel, dem Meißel, dem Zirkel, mit der Feder, dem Musikinstrument oder „nur“ mit dem geschriebenen oder gesprochenen Worte, der „Muttersprache ließen laut“, sich auswirken. Auch er ist ein Führer seiner Nation, ist seinem Volke, seiner Kultur und dem Gotte in sich höchste Verantwortung schuldig. Seines Geistes Strom walt wie das den Körper durchdringende Blut wieder zurück zum Ursprung, in dem das Volk lebt! Und dies wesentliche Sein und Sein von Blut und Geist ist es ja, was wir Volkstum, Kultur, Geistesgemeinschaft nennen! Ebenso zutreffend wie Hermann Grimms Wort ist: „Die Kunst allein ist es, die die Blüten der Nation bezeichnet“, ebenso zutreffend ist Karl Heinlein-Martins Ausspruch: „Wenn nach dem Volk die Kunst nicht fragt, wird nach der Kunst das Volk nicht fragen!“ Die Kunst nämlich, die keinen Widerspruch im Herzen des naiven Menschen findet, wird sich mit der Zeit als Kulturpielerei, als Intellektualkunst, nicht aber als Gefühlsbildung, wie es jede echte Kunst sein muß, entpuppen. Allerdings gehört dazu, daß das Volk ursprünglich und unverfälscht ist. Ein entartetes oder verführtes Volk vertiert auch den Sinn für das Echte.

Das Schiefste aber und der Bräustein aller Wertpollen ist das Nationalgefühl. Was der deutschen Seele nicht eingeht, das ist und wird kein Teil ihres Volkshortes. Es wird wie ein Fremdkörper im Kulturleben lagern und Blutvergiftungen, Seelenvergiftungen anrichten. Die Kunst hat neben ihrer Bedeutung als Kulturinnerer auch eine große innenpolitische Bedeutung. Rufen wir Bismarck als Kronzeugen an. Er sagt: „Nach unserer ganzen Geschichte, nach unserer Dichtkunst, nach unserer Kunst überhaupt wird sich der Deutsche immer wieder zum Deutschen finden!“ Und August von Rohdebus Wort darf gern daneben stehen: „Künste und Wissenschaften verherrlichen eine Regierung vielleicht mehr, wenigstens aber dauerhafter als die Waffen!“ Es ist ja auch ersichtlich, daß die Pflege des Volkstums gerade in unserer Gegenwart weitestehendes Verständnis und Mitgefühl findet, und der Tag der „Deutschen Kunst in München“ wird das Seine dazu beitragen, den Künstler aller Mutenbedenke wieder sorgloser schaffen zu lassen, zu Ehre und Nutzen des gesamten Vaterlandes, das auf die idealen Werte der deutschen Kunstschöpfung und des deutschen Kunstgenusses feinstenwegs zu verzichten gewillt ist.

Aber, so wird mancher fragen, darf die Kunst eine Wirkungsstätte haben in dieser Zeit wirtschaftlicher Nöte? Nun, ganz abgesehen, daß mittelbar und unmittelbar viele Tausende in Deutschland wie in jedem Kulturvolke von der Kunst leben, so bedarf auch der Alltag der Ergänzung durch den Sonntag. Der beschienene Mensch braucht ein wenig Feiertagsfreude, und die zusammenfassende Macht, die ein Schauspiel, ein geballtes Bild, ein überlegendes Denkmal, ein mitreißendes Gedicht und der Zauberlang guter Musik haben, ist ein unverzichtbarer Aktord in der Symphonie unseres Staatslebens! Der kunstsinigste Bayernkönig Ludwig I., dessen Andenken mit der Münchener Kunsttagung

ja auch geehrt wird, sagt richtig: „Die Kunst darf nicht als Luxus betrachtet werden!“, und Jean Pauls Meinung: „Die Kunst ist zwar nicht das Brot, aber der Wein des Lebens!“ wird gerade heute Beifall finden, wo wir wissen, daß beim Erntedank nicht nur des Brodbauern sondern auch des Weinbauern mit Ehren und mit Recht gedacht wurde! Wälfische Arbeit geht Hand in Hand, hier wie dort. Brot und Kunst, Schwert und Kreuz, Wein und Heilmittel, Kleid und Buch — sie alle sind Träger und Stützer des deutschen Menschen und seiner vollkühnen Einheit, die wir in unserer deutschen Kultur gipfeln sehen als einen Felsen, der weite Lande überherrsicht! Und so mag dies Gedanken an die Männer, die heute in Bayerns Staatshauptstadt und Deutschlands Kunsthauptstadt der deutschen Kunst ein Dadda und ein Faust erstellten, in zwei andern Ausprägungen großer Künstler ausklingen, die der Kunst Notwendigkeit darun: „Selbst in Augenblicken des höchsten Glückes und der höchsten Not bedürfen wir des Künstlers“ (Goethe), dem „Licht leuchten“ — sagt Robert Schumann, der deutsche Tonkünstler — „An die Tiefe des menschlichen Herzens ist des Künstlers Beruf!“

Deutsche Schulnot in Polen

Eine traurige Bilanz

In der polnischen Presse ist in den letzten Tagen die Behauptung aufgestellt worden, daß es in Polen für die deutschen Kinder über 700 Volksschulen und 40 Gymnasien gäbe; in Deutschland aber sei für die polnische Minderheit nur ein Gymnasium vorhanden. Dazu muß festgestellt werden: Wahrheit ist, daß das einst blühende deutsche Volksschulwesen in den ehemals preussischen Teilgebieten völlig vernichtet worden ist.

18 000 deutsche Kinder gehen heute in polnische Volksschulen. Das ist von den insgesamt 36 000 deutschen Kindern genau die Hälfte.

Deutsche Schulen gibt es in Polen und Bommereulen heute nur noch 152, wovon freilich auch nur 27 selbständig genannt werden können, da 125 nur aus deutschen Klassen bestehen, welche polnischen Schulen angegliedert sind.

Innerhalb von acht Jahren haben die ehemals preussischen Teilgebiete 335 deutsche Schulen und Klassen verloren.

ungerechnet noch jene 49 Schulbetriebe, die heute nur noch dem Namen nach deutsch sind, nachdem außer den üblichen Sprachstunden doch auch Geschichte, Erdkunde, Gesang und Turnen, also fast alle Fächer, polnisch unterrichtet werden. Nachdem im Laufe des Jahres auch noch 40 deutsche Lehrer entlassen wurden — ungeredet die Entlassungen in den Privatsschulen — verübrigt die deutsche Minderheit in Polen nur noch über 212 Lehrer. Die Vernichtung des Schulwesens hat Bommereulen besonders hart getroffen.

Während hier 1924 noch 51 Prozent der deutschen Kinder in deutsche Volksschulen gingen, sind es heute nur noch 27,2 Prozent, während 72,8 Prozent aller deutschen Kinder zwangsweise polnische Unterrichtsbetriebe besuchen müssen.

Von den 126 deutschen Schulen sind heute nur noch 38 vorhanden und von diesen 38 sind 27 Schulen bzw. Klassen heute nicht mehr deutschen Charakteres. Die Verhältnisse in Ostoberschlesien sind nicht berücksichtigt, da hier nach wie vor die Bestimmungen der Genfer Konvention Anwendung finden.

Auf Betreiben Frankreichs

Die Hintergründe der belgischen Aufrüstung.

Brüssel, 13. Oktober.

Der Ausbau der belgischen Rüstungen, der im Augenblick der Genfer Abrüstungsverhandlungen vom Ministerrat beschlossen wurde, kostet Belgien ungefähr 100 Mill., als es zum Ausg. des Staatsausgabens aufgebracht oder eingepartiert wird. Aber an der Bewilligung der auf zwei Jahre verteilten außerordentlichen Militärkredite von etwa 700 Millionen Franken durch das Parlament ist nicht zu zweifeln. Die Sozialisten haben in ihrer politischen Aktion gegen den Nationalsozialismus Deutschlands allen Antimilitarismus aufgegeben.

Voraussetzung für die einstimmige Annahme der vom Seeresminister geforderten Mittel im Ministerrat war die Anglyphologie vor der deutschen Invasion, zu deren Schaffung französisches Kapital der Rüstungsindustrie und ihnen zur Verfügung stehende Brüsseler Blätter erfolgreich beigetragen haben.

Die Fortsetzung des französischen Grenzwallas nach dem belgischen Norden hin ist nunmehr der Verwirklichung nahe. Zu den „Verteidigungsmitteln“, mit denen sich Belgien in verstärkter Maße ausrüsten will, gehören u. a. schwere Artillerie und Bombengeschwader!

Aufhebung des Betrags der preußischen Staatsbank.

Die preußische Regierung hat durch eine Verordnung zur Änderung der Satzung der preußischen Staatsbank den seit 1930 bestehenden Betrag der Staatsbank aufgehoben. Damit ist wiederum eine parlamentarische Körperschaft mit Dänenberechtigung in Preußen beseitigt worden. Der Betrag mußte bisher vom Präsidenten der Staatsbank gutachtlich gebilligt werden.

Aufruf Dalweges an die SS

Der zum Chef der gesamten preußischen Polizei ernannte Führer der SS-Gruppe Ost, Dalweg, hat zu seinem Abschied einen Aufruf an die SS gerichtet, in dem es u. a. heißt: „Zum Abschied, meine Kameraden, habe ich nur den einen Wunsch, daß Ihr mir die Kameradschaft bewahrt, die alle alten Kämpfer der Bewegung aus den vergangenen Jahren mir immer wieder zeigen und beweisen. Das Ziel des Kampfes ist das gleiche, unabhängig davon, ob der Befehl unseres Führers uns in die Bewegung oder in den Staat stellt. Unser Leben gehört unserem Führer Adolf Hitler und unsere ganze Kraft der Arbeit gehört dem deutschen Volk.“

Gegen die Greuel- und Boykotttätige im Auslande

Der bekannte neutrale Journalist „Spectator“ hat in diesen Tagen unter dem Titel „Deutschlands Erwachen von einem Ausländer gesehen“ eine Veröffentlichung herausgebracht, die für das Ausland bestimmt ist und von Genf aus in der ganzen Welt verbreitet werden soll. Die großen deutschen Verbände des Auslandsdeutschentums und der Wirtschaft, sowie das Zentralkomitee zur Abwehr der jüdischen Greuel- und Boykotttätige fordern in einem Aufruf dazu auf, dieses wichtige Werk mitzubereiten zu helfen.

Der Saarländische Parteitag der NSDAP. verflohen.

Die Landesführung der NSDAP im Saargebiet gibt bekannt: Die Nachmeldungen zum Gauparteitag sind so abschließend eingelaufen, daß es technisch unmöglich ist, in Saarburg derartige Massen zu veranstalten. Deshalb muß der Gauparteitag in Saarburg abgesetzt werden. Sobald die Landesführung über die Wahl des Ortes und den Zeitpunkt neue Anordnungen getroffen hat, ergeben nähere Befanntgaben.

Chefstein erschwert die Einbürgerung.

In Berlin haben Besprechungen mit Vertretern der niedersteirischen Regierung stattgefunden. Dabei wurden die Vorwürfe erörtert, die zeitweilig in der deutschen Presse gegen das Fürstentum erhoben worden sind und die dahin gingen, daß Viechstein durch seine Gesetzgebung die Kapitalflucht begünstige und sogar ein Zustromort für Verbrecher sei. In den Besprechungen wurde allseitig festgestellt, daß verschiedene von den erwähnten Vorwürfen teils nicht den Tatsachen entsprechen, teils übertrieben sind. Von niedersteirischer Seite wurde erklärt, daß schon seit einiger Zeit keine Einbürgerungen mehr vorgenommen worden seien und daß die niedersteirische Regierung im übrigen die Gesetze über die Staatsangehörigkeit dahingehend ändern wird, daß diese erst nach einem mehrjährigen Aufenthalt in Viechstein gewährt werden kann.

Die Willkür gegen Deutsche in Polen dauern fort.

In Nikolai wurden von der Polizei sechs Mitglieder der Deutschen Partei festgenommen. Sie wurden, ohne daß man ihnen irgendeine Erklärung gab, aus den Wohnungen geholt, zur Polizeiwache gebracht und dann in das Gerichtsgefängnis eingeliefert. In deutschen Kreisen hat dieser neue Willkür gegen deutsche Widerstandsangehörige tiefste Erbitterung hervorgerufen.

Polnisch-französische Zolltarifverhandlungen gescheitert

Die zwischen der französischen und der polnischen Regierung seit einigen Tagen in Paris über den neuen polnischen Zolltarif, durch den sich Frankreich in seinen Interessen beeinträchtigt glaubt, geführten Verhandlungen sind ergebnislos abgebrochen worden, sodaß der neue polnische Zolltarif in Kraft tritt.

Heimatfront in die vaterländische Front eingegliedert

Bundeskanzler Dr. Dollfuß hatte mit dem Bundesführer des Heimatfronts Starhemberg eine längere Aussprache über die von Starhemberg feierlich angekündigte Mitarbeit des Heimatfronts in der vaterländischen Front. Bundeskanzler Dr. Dollfuß hat dabei als Führer der vaterländischen Front den Eintritt des gesamten Heimatfronts in die vaterländische Front zur Kenntnis genommen und Bundesführer Starhemberg zu seinem Stellvertreter als Führer der vaterländischen Front bestimmt.

Restarbeiten im Völkerrundrat

Internationale Flüchtlingshilfe. — Deutsch-polnische Streitfragen.

Genf, 13. Oktober.

Der Völkerrundrat hat eine Anzahl von noch auf seiner Tagesordnung stehenden Restfragen erledigt. Unter Stimmenthaltung des deutschen Vertreters gelangte der von dem portugiesischen Ratmitglied erstattete Bericht über die Organisierung einer internationalen Hilfe für die auf Deutschland kommenden jüdischen und anderen Flüchtlinge zur Beantwortung. In diesem Bericht wird der amtierende Staatspräsident beauftragt, im Namen des Völkerrundrates alsbald die Ernennung des Oberkommissars im Benehmen mit dem Berichterstatter und den Regierungen von Spanien, Frankreich, Großbritannien, Italien, den Niederlanden und der Tschechoslowakei vorzunehmen. Zur Beteiligung an dem zu schaffenden Verwaltungsrat sollen außer den bereits genannten Ländern noch eingeladen werden: Polen, Belgien, die Schweiz, Dänemark, Schweden, die Vereinigten Staaten, Argentinien, Brasilien und Uruguay. Die interessierten privaten Organisationen sollen zur Beratung und Mitarbeit herangezogen werden und zwar soll der Verwaltungsrat die Auswahl treffen.

Hierauf wandte sich der Völkerrundrat den noch auf seiner Tagesordnung stehenden obersteirischen Minderheitspetitionen zu. In der überaus komplizierten Rechtsfrage der Eingabe des Deutschen Volksbundes wegen des St. J. u. S. Hospitals in R. b. n. hat das vom Rat eingeleitete Juristenausschuss ein ausgezeichnetes Gutachten erlassen, in dem festgestellt wird, daß die Verschleppung der Angelegenheit einen Verstoß gegen das Genfer Abkommen darstellt und auch in materieller Hinsicht die Genfer Konvention verletzt ist. Die Angelegenheit wurde bis zur nächsten Tagung des Völkerrundrates vertagt.

In der Eingabe des Bundes der Polen in Deutschland wegen der Änderung des Reichswahlgesetzes wird darüber Klage geführt, daß die polnische Minderheit in Österreich durch die Änderung angegriffen werde. Die deutsche Regierung hat in der Stellungnahme zu der Eingabe eingehend dargelegt, daß die Reichswahl des Bundes völlig unbegründet war und daß die polnische Minderheit durch die für das ganze Reich gültige Änderung des Reichswahlgesetzes in seiner Weisheit beeinträchtigt worden ist und daß die polnische Partei nach den Ergebnissen der vorhergehenden Wahl somit bei weitem nicht die genügende Stimmenzahl zur Erlangung eines Reichstagsmandates aufgebracht hätte. Der Völkerrundrat hat sich die deutsche Auffassung zu eigen gemacht.

Die Forderung des Kommunisten P. i. e. u. c. h. in P. o. t. e. m. p. a. ist von dem Bund der Polen in Deutschland zum Gegenstand einer Beschwerde beim Völkerrundrat gemacht worden mit der Begründung, daß die Tat wegen der Zugehörigkeit Vieuch zu polnischen Minderheit in Deutsch-Obersteirien erfolgt sei und deshalb die Unschärfe darlege, in der sich die polnische Minderheit in Obersteirien befindet. Diese Behauptung ist in seiner Weisheit begründet und die deutsche Regierung hat in ihrer Stellungnahme zu der Eingabe nachgewiesen, daß Vieuch Kommunist war und die Lösung in keinem Zusammenhang mit seiner Widerstandsangehörigkeit stand. In dem von dem Rat gleichfalls ohne Debatte angenommenen Bericht wird festgestellt, daß die Beunruhigung der polnischen Minderheit in erster Linie auf die unzutreffende Darstellung der Angelegenheit in der Presse zurückzuführen sei.

Paris, 13. Oktober.

Ueber die Abrüstungsverhandlungen des französischen Ministerrates erklärt Sabas, die Verhandlungen hätten ergeben, daß Frankreich, England und die Vereinigten Staaten einer „Ausrüstung Deutschlands“ gleichmäßig ablehnend gegenüberstehen.

Nach den Verhandlungen in Paris und nach den Verhandlungen in Genf sei man nun soweit, daß man getrennt beschließen habe, es sollen sich Sachverständige der drei Delegationen, und zwar Maffigi für Frankreich, Cabogan für England und Wilson und Dulles für Amerika an die Arbeit machen, um diese gemeinsame Ansicht in einen Text mit mehreren Artikeln zu fassen.

Dieser Text könnte Ende der Woche ausgearbeitet sein und die Grundgedanke kommender Diskussionen bilden, sei es, daß er den deutschen Delegierten unterbreitet, oder — was wahrscheinlicher sei — in Form eines Entschließungsantrages dem Büro vorgelegt werde.

Aus Nah und Fern

Mitteilungen und Berichte über örtliche Vorkommnisse sind der Schriftleitung stets willkommen.

Estschleß, den 14. Oktober 1933

Tages-Zeiger

O-Ausgang: 6 Uhr 52 Min. O-Untergang: 5 Uhr 34 Min.

Schwaßer:

10.00 Uhr Vorm. — 10.50 Uhr Nachm.

15. Oktober: 11.15 Uhr Vorm. — 11.50 Uhr Nachm.

16. Oktober: 12.50 Uhr Vorm. — 12.20 Uhr Nachm.

* Die beiden auf dem Gelände des hiesigen Mühlenwerkes errichteten Neubauten für Herrn Edo Peters, Dalsper, wurden am Donnerstagabend gerichtet.

* Die Oberin des Diakonissenhauses Elisabethstift in Oldenburg, Gräfin von Schweinik, ist während ihres Urlaubs in Braunlage einem Herzschlag erlegen. Sie war viele Jahre am Elisabethstift tätig.

* Am Donnerstag erregte sich bei Hammarbeiten an der Eisenbahnstraße ein Betriebsunfall. Dem Arbeiter Gansel fiel ein zugespitzter Pfahl auf den Oberkörper. Der Verunglückte wurde nach dem Wohnhause des Herrn Joh. Nordenholt geschafft. Dasselbst verstarb Dr. Wulter die Wunde, und ließ den Verletzten nach dem Peter Friedrich Ludwig-Hospital in Oldenburg bringen.

* Marine-Sturm Estschleß. Die Gründung des Marine-Sturms Estschleß, wurde anlässlich des Aufmarsches der SA-Standarte 10, am Sonntag, dem 8. Okt., durch den Standortführer Streng vollzogen. Gesprächsweise laut gewordene Gerüchte, daß der neugegründete Marine-Sturm Estschleß dem Braker Marine-Sturm angegliedert werden solle, entspricht nicht den Tatsachen. Vielmehr ist der langgebiente Marineoldat P. g. Denker mit der Führung des neuen Marine-Sturms betraut worden. Seine Stärke, die bei Gründung bereits über 40 Mann betrug, macht den Marine-Sturm bei 50—60 Mann vollkommen selbstständig. Wenn bei der feierlichen Verpflichtung der SA-Männer am vergangenen Sonntag der Standortführer Streng ausführte, daß 50 wertvolle Männer besser seien als 100 unbrauchbare Willkürer, so soll auch hier schon von vornherein darauf hingewiesen werden, daß Wahrung strengster Disziplin und ehrliebe Leberzeugung und Bekennung zu unserem wieder emporkommenden Deutschland, die Grundbedingung für die Mitgliedschaft zu dieser jüngsten Formation sein werden. Wüchte aus dieser jungen Marine-Sturm dazu beitragen, die in der vortriebszeitlichen Armee und Marine vorbildliche Erziehung zur Manneszucht, wieder zur Wäute zu bringen. Wüchte er Anteil sich gewinnen zur Mitarbeit an der Wiedergewinnung des deutschen Volkes, zum Wohle unseres Vaterlandes unter der genialen Führung unseres Volkstanzlers Adolf Hitler. — Auf den Dienstabend am heutigen Sonnabend wird hingewiesen.

* „Die Nacht im Forsthaus“. Mit diesem an spannenden Momenten überreichen Filmwerk eröffnen am Sonnabend und Sonntag die „Tivoliviertel“ die Winterpielzeit. Für gewöhnlich haben ja Kriminalfilme ziemlich viel Ähnlichkeit miteinander und doch haben wir selten eine derartig raffiniert aufgebaute Hochspannung erlebt, wie sie diese Handlung im verkommenen Winterwald mit sich bringt. Die überreichen Verwicklungen und Entlarvungen lassen es fast zweckmäßig erscheinen, den Inhalt nicht einmal zu erwähnen, sondern den Betrachter die glänzend durchgeführte und ständig gesteigerte Ungewissheit bis zur letzten Szene zu lassen. Verboten sei daher nur, daß der Film von der Ermordung eines Bauunternehmers ausgeht, der von den Händen der eigenen Komplizen umgebracht wird und dessen Tod mit der Raubung eines im Besitz einer Förstersfrau befindlichen Dokumentes über ein Petroleumfeld im Zusammenhang steht, dessen Besitz jedoch durch das unerschrockene Verhalten des jungen Försters der Frau zu gütlich erhalten bleibt. Die Regie der Handlung ist in Erich Engels einem wirklichen Meister seines Fachs übertragen worden, der

Du bist wie ein Wunder

ROMAN VON ANNY VON DANLHUIS.

Er nickte: „Ich werde kommen. Aber wie ist's? Hast du Geld bei dir? Ich sehe böse fest.“
Sie schalt: „Du lebst zu gut, du verdienst genug mit...“
Genau, wie sie ihn vorhin, so unterdrück er sie jetzt: „Still! Kein Wort weiter!“
Sie zuckte mit den Achseln.
„Ich bringe heute Abend Geld mit. Jetzt habe ich nichts bei mir.“
Er lachte: „Ich glaube dir nicht; aber gib mir wenigstens einen Kuß.“
Sie schalt: „Du bist verrückt!“
Im selben Augenblick sprang er geschickt hinter sie auf das Pferd und küßte sie.
Sie hob drohend die Gerte.
„Du bist ja toll geworden! Wo bleiben unsere Pläne, wenn du mich öffentlich blamierst?“
Er sah sie ernst an.
„Du, Roberta, schlage lieber nicht zu! Ich rate dir gut.“ Er ließ sich vom Pferde gleiten. „Seute Abend mehr darüber. Wehe dir, wenn du ein falsches Spiel treibst, Weib. Ich habe manchmal die Verflucht unangenehme Idee, ich diene dir nur noch als Mittel zum Zweck, nachdem du die Liebschaft mit mir satt bekommen. Mag dir der Himmel gnädig sein, wenn ich mich nicht irre. Also heute Abend am alten Platz.“
Er wandte ihr den Rücken zu; sie ritt weiter — langsamer als vorher, und ihr Gesicht war entsetzt von einem Haß, den der Mann wohl schon ein wenig spürte, an den er aber doch nicht glaubte, weil er nicht daran glauben wollte, weil er Roberta Diers liebte.

Er durchquerte den Wald; über einen Feldweg ging er nach Hause. Sein Zuhause lag jenseits der Grenze. Ein kleines Gehöft war es. Bernd Bruffat hatte es für eine ganz geringe Summe gekauft. Eine leichte Steilheit im linken Arm, von einem Sturm verriethen, verbot ihm, weiter als Artzt durch die Welt zu reisen. Von Kind an zog er durch die Länder, jonglierend, reitend und am Trapez tollkühne Saltos schlagend.
Er war jetzt fünfundsiebzig Jahre alt, war äußerlich das, was man einen interessanten Mann nennt, und als er und Roberta einander zufällig kennenlernten, begann ein Liebespiel zwischen ihnen, das bei dem Manne zu tiefem Ernst wurde, ihr aber bald monoton schien. Der interessante Mann, dem sie sich allzu schnell gegeben, gefiel ihr längst nicht mehr. Sie sah immer deutlicher die feinen Falten, die um seine Augen lagen wie dünne, kreuz und quer laufende Striche, und sah immer deutlicher die Furchen, die sich von seinen Nasenflügeln zu den Mundwinkeln zogen. Sie hielt nur noch aus Klugheitsgründen zu ihm. Sie wußte, er ließ sich nicht einfach betteliebeln, denn ihm lag an der Erfüllung der Pläne, die sie einmal mit ihm geschmiebet, und das Dummste war, er liebte sie. Und dann gab es noch Mangelheit, was sie zusammenhielt.
In den nächsten Tagen wiederholte Achim von Malten seine Ausritte. Er fing auch an, sich um die Gutsarbeiten zu kümmern. Roberta Diers wurde immer zorniger auf Marlene. Sie kam wenig mit ihr zusammen; aber es bestand kein Zweifel mehr, die Herrin von Malten würde sie selbst nicht werden, wenn sich alles so weiter entwickelte. Die Aussicht, den bisher so energielosen Achim von Malten auf die eine oder andere Weise zu gewinnen, war vorbei. Aber sie schmiedete schon längst neue Pläne. Ihr Haß und Bernd Bruffat mußten ihr helfen.
Zwei Glücklich!
Seit dem Handbuck hatten sich Achim von Malten und Marlene nicht mehr allein gesprochen. Es war fast, als gingen sie der Gelegenheit dazu aus dem Wege. Aber heute führte sie der Zufall in der Bibliothek zusammen.

Diga las Frau von Malten vor, und Marlene wollte sich ein Buch holen. An einem der tiefen Schränke fand Achim von Malten, und wie leichte Verlegenheit spiegelte es sich auf seinem Gesicht, als Marlene eintrat.
„Er machte ein paar Schritte auf sie zu, weil es ausfiel, als wollte sie sofort zurück.“
„Ich möchte Sie nicht verlassen, Fräulein Werner“, sagte er leise, „mich fördern Sie nicht, auch habe ich schon, was ich brauche.“ Er hielt ihr ein Buch hin, das er bei ihrem Eintritt medanklich aus dem Schrank genommen vor dem er gerade gestanden. Sie langte unwillkürlich danach und schlug den Titel auf. „Der laute: Ein paar Duzend Recepte für Fischgerichte aus Großmutter's Tagen die eine gute Hausfrau noch heute probieren sollte.“
„Er las fast gedankenlos mit und lachte plötzlich, jugendhaft fröhlich. Sie lachte mit. Im nächsten Augenblick fiel sein Blick auf die Stelle, wo die Ermordete gelegen, und sein Lachen brach ab, als würde es abgeknitten.“
Marlene's Augen folgten seinem Blick. Sie sagte schon: „Ich will mich auch nicht aufhalten. Dort drüben in dem großen Regal stehen die Bücher, von denen ich mir eins leihen möchte.“
„Er warf das Buch mit den „Recepten für Fischgerichte“ auf den nächsten Sessel und rauh hielt er hervor: „Wie gut tut einem das Lachen nach ein paar Jahre völligen Fischen!“ Aber... er brach ab, sagte dann fast bitter: „Haben Sie ein wenig Zeit für mich? Ich möchte gern mit Ihnen sprechen.“
Ihr Blick wich dem seinen aus; aber sie fühlte ihn an sich und antwortete: „Ich habe Zeit.“
„Er straffte sich ein wenig auf.“
„Ich wollte Sie noch eben bitten, mit mir einen anderen Raum aufzusuchen; aber vielleicht ist die Bibliothek doch am geeignetsten für das, was ich Ihnen am liebsten schon am ersten Tage Ihres Hierseins gesagt hätte.“
„Er schob ihr einen Stuhl zurecht. „Bitte, nehmen Sie Platz, mir aber erlassen Sie, Siehegenzubeiten, Fräulein Werner. Ich bin so voll Unruhe; im Stigen bräute ich feinen glatten Sach fertig.“ (Fortsetzung folgt.)

germann Speilmanns, Camilla Spira, Paul Henfels, Falkenstein und einer ganzen Reihe bekanntester Schauspieler eine Auslese bekannter, anerkannter und beliebter Stücke zur Verfügung hat. Der Film verdient ebenfalls ein uneingeschränktes Lob und den bedingten Beifall der Filmfreunde. Im Beiprogramm: Ein Kultur-Schiffleiten sowie eine Tonfilmprobe.

* Der Stahlhelm, B. d. Fr. und der Stahlhelmfrauenbund, Ortsgruppe Eisleth, veranstalteten am Mittwoch, dem 11. Oktober, im Gasthof einen Kameradschaftsabend, zu dem Gertrud Barre-Siegener, Neu-Burzdorf, für einen Vortragsabend über eigene Erlebnisse von 1914 bis 1930 in den deutschen Kolonien in Deutsch-Südwest verpflichtet worden war. Frau Barre-Siegener entwarf in ihren Ausführungen ein klares Bild des schweren und entgangenen Lebens der deutschen Kolonisten. Mit 21 Jahren als Witwe nach Deutsch-Südwest ausgewandert, erreicht sie gerade den Ausbruch des großen Weltkrieges die Deutsche Kolonie Deutsch-Südwest Afrika. Nach wenigen Schulungswochen einer Musterfarm, findet sie auf einer großen deutschen Farm eine Anstellung. Aber die häuslichen Arbeiten alleine erledigen sie nicht, und so sitzt sie bald im Sattel eines Arabers und kontrolliert gemeinsam mit dem Besitzer der Farm die weit entsetzt und gestreut liegenden Viehposten. Sie lernt sie Sitten und Gebräuche der Eingeborenen, Hereros, der Ovambo's und der Kaffernbevölkerung kennen. Der Ausbruch des Weltkrieges ruht auch die Kameradinnen zu den Waffen und die Frauen sammeln sich an die Fronte in der Hauptstadt des Landes in Windhuk. Die Kameradinnen der Farmen vorerst nur dem Schutze der Kameradinnen Bevölkerung überlassen. Soll jetzt jahrelange mühsame Arbeit widerstandslos preisgegeben werden und verloren sein? Es gelingt dieser Frau, von den Kameradinnen Passagierschiffe, Revolver und Munition zu beschaffen, um fern der Heimat, nach tagelangen Ritten, hunderte von Kilometern von der Hauptstadt des Landes entfernt gelegene deutsche Farm, einem deutschen Kameraden, ihrem Arbeitgeber Haus und Hof, Gab und Gut zu schützen und zu verwalten. Und wieder ist sie, nun ganz alleine, durch die unermesslichen Weiten des Landes, kontrolliert wieder die Viehposten und jagt die Büren-Bande eine ihr gestohlene Herde von 250 Stück wieder ab. Sie verwirft immer mehr mit dem Land und seiner Bevölkerung. In verschwendischer Pracht ist in diesem Lande die Sonne auf und unter, zieht ein klarer Mond allabendlich seine Bahn am sternbesetzten Himmel und begleitet diese Frau auf ihre letzten Schritte durch die geheimnisvollen afrikanischen Wälder. Und doch ist alle Arbeit und alles Mühen und Sorgen vergeblich gewesen. Der Ausgang des Krieges die Engländer nicht ruhen und rasten durch alle afrikanischen Jantiquen die Deutschen außer Landes zu werfen, sie zu entziehen und Gab und Gut zu nehmen. verlieren auch ihr Mann und sie schließlich alles. Ihr



Mann in den Diamantfeldern als Arbeiter verbinden, sie selber als Schneiderin, Köchin usw., versuchen sie durch die schweren Zeiten hindurchzukommen, bis schließlich ein tropisches Fieber sie zwingt zur Genesung die deutsche Heimat wieder aufzusuchen. Ausgezeichnete Lichtbilder verfrachten noch den Eindruck des ganz vorzüglichen Vortrages, aus dem immer wieder die heisse Sehnsucht klang, dereinst zurückkehren zu können in die so lieb gewonnene afrikanische Heimat. Und wie hier im Reich, so kämpfen dort draußen heute noch 7000 deutsche Volksgenossen zusammen mit der schwarzen Bevölkerung, zumal den Hereros, um die Zurückgewinnung von Deutsch-Südwest. Die heute noch unvermindert anhaltende Anhänglichkeit der schwarzen Bevölkerung an die Deutschen gibt uns immer wieder die Gewißheit, daß wir es wohl verstanden haben zu kolonisieren. So möge auch ein glückliches Geschick in nicht allzu ferner Zeit dem Deutschen Volk den afrikanischen Besitz wieder zuführen und mögen dann auf den Regierungsgedanken in Windhuk neben unserer stolzen alten Fahne Schwarz-weiß-rot die Symbole unserer nationalen Wiedergeburt, die Hakenkreuzfahne, wehen. — Nichts konnte wohl besser werden für den kolonialen Gedanken in unserem Volke als dieser Vortrag von Barre-Siegener und dankte der Führer der Stahlhelm-Ortsgruppe der Kameradinnen herzlich für ihre wundervollen Ausführungen. Die Führerin des Stahlhelmfrauenbundes, Ortsgruppe Eisleth, ließ ihre besten Wünsche zu diesem ersten Kameradschaftsabend übermitteln und bedauerte es, an diesem Abend nicht persönlich teilnehmen zu können. Eine Schulungs- und Führerinnentagung hatte sie aber mit einer Anzahl

unserer Stahlhelmmädchen ins Stahlhelmwanderheim in Bad Zwischenahn gerufen. Als eine besondere Freude konnte der Führer der Ortsgruppe dann noch unsere MV-Veteranen und Ehrenmitglieder des Stahlhelms, die Kameraden Wente und Hauenchild an diesem Abend begrüßen. Ein froher Umtrunk und gemeinsam gesungene alte und neue Soldatenlieder hielt die alten und jungen Kameraden dann noch lange zusammen.

* Für die Firma Chr. Küklen, Eisleth, brachte am Donnerstag eine große Torf-Schute ca. 80 Tons la Maschinen-Preßtorf im Eislether Tidshafen an. Der Torf wird mittels Dampftram direkt in Kipploren gelöst, die auf einem 3 m hohen Gerüst laufend den Torf unmittelbar unter Dach fahren. Durch die Einlagerung des Torfes in den Schuppen, wird der Torf keinerlei Witterungseinflüssen mehr ausgesetzt und ist somit die volle Garantie gegeben, zu jeder Zeit mit einem absolut trockenen Preßtorf beliefert zu werden. Durch die heran kommenden großen Mengen Torf ist für den kommenden Winter die Gewähr gegeben, die Eislether Bevölkerung, die Behörden und Schulen der Stadt, wie auch die Umgegend von Eisleth mit jeder Menge Preßtorf zu versorgen.

* Oldenburg, 12. Oktober 1933. Zentralviehmarkt. Amtlicher Marktbericht. Ferkel- und Schweinemarkt. Auftrieb: Insgesamt 1176 Tiere, nämlich 1135 Ferkel und 41 Käuferfahweine.

Es kosteten das Stück der Durchschnittsqualität:

Ferkel, bis 6 Wochen alt	6.00—8.00 RM
Ferkel, 6—8 Wochen alt	8.00—11.00 "
Ferkel, 8—10 Wochen alt	11.00—14.00 "
Läuferfahweine, 3—4 Monate alt	18.00—24.00 "
Läuferfahweine, 4—6 Monate alt	24.00—33.00 "

Größere Käuferfahweine entsprechend teurer. Beste Tiere aller Gattungen wurden lieber, geringere unter Notiz bezahlt. Marktverlauf: Sehr langsam.

Zur Handwerkswoche
Eislether, schmückt die Stadt, aber macht die Kränze nicht zu niedrig, die zwei Dugend Wagen haben zum Teil hohe Aufbauten. Beteiligt euch alle am Festzuge und wer wirklich nicht mitlaufen kann, der stehe nicht hinter den Gardinen, sondern beziehe auf der Straße seine Verbundenheit mit dem Handwerk.

Kleiderfammlung

Wie in anderen Jahren werden auch in diesem Winter Kleiderfaltungen durchgeführt und zwar erste sofort.

Was kann gebraucht werden?

Vielleicht darf man sagen: Alles! Alles, was Bekleidung und Warmhaltung gehört, Ober-Unterkleidung, Wäsche und Bettzeug, Strümpfe Schuhe. Sogar Gardinen können Verwendung finden. Ich bitte dringend, auch bei dieser Sammlung ganz großzügig zu verfahren: Der Bedarf ist groß.

Sicher sind die Truhen und Schränke schon oft gemustert worden in den letzten Jahren, aber einmal kommt die Generalmusterung, da muß das Stück dran glauben. Auch das gehört zum Hauptprogramm.

Wenn ein Ort wie Großenmeer soeben für die Kleiderfaltung 10 500 Pfd. Kartoffeln, 156 Pfd. weiße Bohnen, 50 Pfd. Speck usw. gesammelt hat und ich bitte mir dann die Woche darauf für das W. S. W. 275 Pfd. Kartoffeln „vorläufig“, so ist das großzügig. So muß es hier bei der Kleiderfaltung sein.

Es ist durchaus nicht nötig, daß die Stücke alt sein müssen, die Bekleidungsdamen wissen auch mit diesen Sachen umzugehen; auch Stoffe, die die Kleiderfaltung sonst nicht gut abgeben können, werden in der kundigen Hand tapfer gegen die Kälte kämpfen. Ich bitte, damit es diesen Winter eine Lust ist, in Eisleth zu leben. Es ist doch so viel leichter, noch ein Stück zu können, als nehmen zu müssen. Alle Damen der Frauen werden sich am Nähen und Waschen beteiligen, vor allem auch die Bedürftigen. Die Arbeit soll Freude machen.

Die Verteilung, Aufbewahrung usw. ist fein geregelt.

Man das Praktische. Sucht bitte heute und morgen alles durch. Rakt Pakete davon oder bindet sie zusammen. Am Dienstag nachmittag wird in jedem Hause nachgefragt und abgeholt. Die Damen haben einen Ausweis. Gabt die Sachen bitte fertig liegen, damit die Sammlung schnell und sofort mit der weiteren Arbeit begonnen werden kann.

Wer fest garantiert, daß seine Sachen nicht den Weg durch die neue Helmer zu gehen brauchen, der mag das eben drauffschreiben.

Ich bitte nochmals dringend: „Trennt euch diesmal freudigen Herzens von alten Bekannten, die schon so und so oft von einer Ecke in die andere geklopft worden sind, es muß ein Berg zusammenkommen.“
Schwarming.

Für die Handwerkerwoche empfehle
trock. Schinken
Schinkenspeck
gestreiften Speck
fetten Speck
Cassler Rippspeck
Zervelatwurst
Blockwurst
ff Würstchen
Auffschnitt
Hans Baumeister

Prima fettes Kalbfleisch
Hans Baumeister
Girlanden Flaggen
billig im Schreibwarenhaus Bargmann
Marine-Sturm Eisleth
Sonntag, d. 14. Okt., 20 1/2 Uhr

Für die Ehestandsdarlehen erhalten Sie bei mir gut und preiswert:
Besten Bettwäsche
Handtücher
Gardinen
Stoppdecken
Leibwäsche
D. G. Baumeister

Dienstabend im Marine-Sturm Lokal Bahnhof Eisleth. Erscheinen Pflicht.
Der Führer
Stedinger Hof
Sonntag, d. 15. Oktober
Großer Ball
Anfang 7 Uhr
Es spielt das gesamte Blasorchester von Eisleth (10 Musiker)
Eintritt 50 s, Tanz frei
Es ladet freundlichst ein R. Peterek

Täglich fährt noch der Dampfer 7 Uhr ab Eisleth nach Bremen. Der Fahrpreis für Arbeitslose und Minderbemittelte ist um 50 Prozent ermäßigt, aber nur gegen amtlichen Ausweis.

Achtung. Die diesjährigen Rückfahrkarten verlieren ihre Gültigkeit am 15. Oktober. Sämtliche Freitarten und Vorzugsarten haben Gültigkeit bis Ende des Jahres.

Wefer-Weberei, G. m. b. H.

Eislether Schützenverein e. V.
40. Stiftungsfest
am Sonntag, d. 22. Oktober 1933

Program:

8 Uhr morgens:
Wettschießen der Eislether Wehrverbände
E1
E2
Stahlhelm
Ehrhardt-Brigade
Marineverein
Kriegerverein
um die silberne Plakette

1 Uhr nachmittags:
Antreten der Eislether Vereine auf dem Sportplatz. — Festmarsch durch die Mühlenstraße—Steinstraße zum „Vindenhof“
Nach dem Festmarsch: **Beginn des Preisschießens**, wofür 4 Scheiben aufgestellt werden, auf welche jeder deutsche Mann Schüsse abgeben kann. — Den Mitgliedern des Eislether Schützenvereins ist die Beschichtung der Scheibe nicht gestattet und werden für dieselben 4 weitere Scheiben aufgestellt

7 Uhr abends:
Beginn des Festballes

8 1/2 Uhr abends:
Bekanntgabe der Schießresultate und Siegerverkündigung
Eintritt zur Schießhalle, Saal und Tanz 50 Pfg. Die Eintritts-Abzeichen sind im Vorverkauf bei den Mitgliedern des Eislether Schützenvereins zu haben
Der Lieberschußdieser Veranstaltung kommt der Winterhilfe zugute
Eislether Schützenverein e. V.

Hierzu 1 Beilage

Handwerkswoche

15.—21. Oktober

Elsflether! Flaggen heraus!

Sonntag, 15. Oktober

10 Uhr: Gemeinschaftlicher Kirchgang
13½ Uhr: Aufstellung des Festzuges auf dem Sportplatz
 (Leitung: Obertruppführer Büsing)
14 Uhr: Ansprache des Bürgermeisters Ibbeken. Nach der Ansprache: Beginn des Festmarsches. Handwerk marschiert in Berufskleidung

Montag, 16. Oktober

Alle Elsfllether Schulen stellen sich in ihrem Unterricht auf die Handwerkswoche ein

Dienstag, 17. Oktober

Die geschmückten Handwerksstätten werden zur Besichtigung frei gegeben. Alle Elsfllether Schulen fordern die Schüler zum Besuch der Werkstätten auf

Mittwoch, 18. Oktober

Lehrlinge und Gesellen überbringen ihrem Meister einen Blumenstrauß

Donnerstag, 19. Oktober

Innungsversammlungen im Orte

Freitag, 20. Oktober

Die Vereine setzen Versammlungen an und weisen auf Handwerk, Handel und Gewerbe hin

Sonnabend, 21. Oktober

20 Uhr: Große öffentliche Kundgebung im „Tivoli“. (Es erfolgt besondere Bekanntmachung)

Während der ganzen Woche Ausstellung in der Berufsschule

Elsflether! Elsflleth darf nicht untergehen, wir brauchen die Mitarbeit aller Kreise!
Beachtet die Schaufenster von Handel u. Gewerbe!
 Helft mit, Mucker- und Spiessertum zu vernichten! Gemeinschaftsgeist tut not!
Elsfleth muß leben!

Ibbeken, Bürgermeister und Kreisleiter

Höpken, Stadtratsvorsitzender

Zur Reichshandwerker-Woche

Möbel-Ausstellung

in meinen Geschäftsräumen Bahnhofstraße und Reichstraße

Joh. Rowold, Tischlermeister

Verkaufe größeren
Küchenherd
 gut erhalten
 J. Gerdes, Grünestraße 7

Els-
 flether  Krieger-
 Verein.
 Der Verein ist zu der Film-
 Veranstaltung am Sonntag,
 dem 15. Okt. bei Geisler
 herzlich eingeladen.
 Der Führer

Bahnhofsgaststätte Elsflleth

Im Anstich:

Kulmbacher Reichelbräu

Exportbier
 hell und dunkel



Schon
 das
 Fenster

verrä Ihnen die
 Reichhaltigkeit
 unseres Lagers
 Und dann die
 Preise BILLIG!

Durch gemeinsamen Einkauf von
 400 ca Textilgeschäften erzielen wir
 größte Preisvorteile, die auch unseren
 Kunden zugutekommen.

Theod. von Freeden

Kirchliche Nachrichten.
 Sonntag, den 15. Oktober
 10 Uhr: Gottesdienst
 Deutsch-christlicher Jugendbund.
 Mittwoch 8 Uhr: Jung-
 mädchenschaft

Daueräpfel

zu verkaufen. Pfd. 5—10 f
 W. Cordes, Sienen

Defen, Herde, Heizungen aller Art

werden prompt und sauber gereinigt

Johannes Gerdes

Bezirkschornsteinfegermeister

la Maschinen-Pressstoffe

trockene, kleinsodige Ware

In ganzen Fudern und auch bei einzelnen Zentnern
 habe ich von unter Dach eingelagerten großen
 Vorräten jederzeit abzugeben.

Chr. Külken, Elsflleth

Holz- und Kohlenhandlung — Telefon 373

Tivoli-Tonlichtspiele

Sonnabend und Sonntag, abends 8½ Uhr

Die Nacht im Forsthaus

(Der Fall Roberts)

Ein Kriminaltonfilm mit Camilla Spira,
 Hermann Speelmann

sowie das große Tonbeiprogramm

Einwohner von Elsflleth und Umgegend kauft Guer Fleisch bei
 den hiesigen Ladenschlachtern und nicht beim Aushauer. Im
 Laden werdet Ihr fachmännisch und gut bedient in la Qualität
Schlachter-Innung Elsflleth

Zur Reichshandwerkerwoche

Der Reichspräsident

Neudeck, im Oktober 1933.

Die am 15. Oktober 1933 beginnende Reichshandwerkerwoche begleiten meine herzlichsten Wünsche. Ich begrüße es, daß nach Jahren des Darniederliegens das deutsche Handwerk seine Kräfte regt und in enger Volksverbundenheit den Weg zu neuer Geltung beschreitet. Möge diesem Unternehmen ein Erfolg beschieden sein, würdig der altüberlieferten Bedeutung des Handwerks im deutschen Wirtschafts- und Kulturleben!

von Hindenburg

Ehrenmeister des deutschen Handwerks.

Gleitwort zur Handwerkerwoche.

Von Amtshauptmann M i d d e n d o r f, Brake.

Durch der Hände Werk und der Gedanken Fülle, totem Stoff Gestalt und Leben formen, Werke und die schaffen als Sinnbilder deutschen Fleißes, deutschen Geistes und deutscher Seele, das ist der hohe Beruf des Handwerks. Hand- und Kopfarbeiter zugleich, Künster wahrer deutscher Art und deutscher Ehrbarkeit, Mehrere deutschen Volksvermögens, das ist der deutsche Handwerker. Kann es im deutschen Vaterlande, im Reich der Führer, einen Stand geben, der wertvoller und der Förderung würdiger wäre, als der Handwerkerstand? Darum schafft Arbeit für das deutsche Handwerk.

Zur Deutschen Handwerkerwoche.

Reichsstatthalter R ö v e r.

Im Verfolg der politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Entwicklung der letzten Jahrzehnten, im besonderen in der verhängnisvollen Periode der Nachkriegszeit neben dem Niedergang der deutschen Landwirtschaft und der Zerrüttung des deutschen Handwerks in die Ercheinung. Liberalistisch-marxistische Aufregungen leisteten jenem egoistischen Streben Vorschub, das die Vernichtung des autonomen Kapitals führte, um in einer diktatorischen Gewinn- und Profitgier gegen das deutsche Handwerk zum Vernichtungsschlag auszuweichen. Andererseits war die Tendenz marxistischer Auffassung unzweifelhaft dem Bestreben durch die Schaffung mammothhafter Betriebe das Handwerk und Gewerbe reiflos zu zerstören, um die breitesten Schichten unseres Volkes zu proletarisieren — zu Proletariaten zu machen. Eine solche Vernichtung würde, wenn die nationalsozialistische Revolution im letzten Augenblick nicht eingegriffen hätte, nicht nur den kulturellen Ruin herbeiführen, sondern ganz Deutschland würde dem bolschewistischen Chaos anheim fallen sein.

Staatsauffassungen liberalistisch-marxistischer Prägung sind von je her zu Totengräbern einer organischen, lebendigen Wirtschaftsgestaltung geworden.

Nur hat der Nationalsozialismus rettend eingegriffen, in der letzten Minute das größte Verhängnis abzuwenden. Großbetriebe, Fabrikanlagen und dergleichen sind, soziales das Volksinteresse erforderlich macht, notwendig. Die Grundlage jedoch einer organischen Wirtschaftsgestaltung muß für alle Zeiten das Handwerk und Gewerbe bleiben.

Aus dieser Erkenntnis, wie wir sie seit Beginn unseres Kampfes vertreten haben, ergibt sich unsere positive Einstellung zum deutschen Handwerk.

Der Handwerker sucht seine Ehre in guter Arbeit und schafft damit dem deutschen Volk Ehre.

Der Handwerker sieht in seinem Angestellten seinen Mitarbeiter und schlägt dem einfachsten Volksgenossen die Brücke zum Aufstieg in bessere wirtschaftliche Verhältnisse. So ist die Arbeit des deutschen Handwerkers im besten Sinne des Wortes sozialistisch.

Möge sich unser Volk dieser Erkenntnis zu tiefst bewusst werden und danach handeln, dann wird der tiefere Sinn und Zweck der Deutschen Handwerkerwoche erfüllt werden und beitragen zur Gesunderung unserer Wirtschaft. Unterstützt das Deutsche Handwerk!

Deutscher Gruß an das Deutsche Handwerk!

Landtagspräsident B e h l e r, Oldenburg.

Hell strahlt Dein Ehrenname wieder durch die deutschen Lande. Des Volkes Akrast regt sich in Dir, sieghaft reißt sie sich und will wieder durchbrechen zu freiem, frohem, schaffendem Leben.

Aus dem Volke bist einst Du erwachsen, als Leben und Kultur des Volkes sich verfeinerten, vielgestaltig wurden. Reim und stark war Deine Kraft, edel und gut Dein Schaffen. Innig und fest blieb Deine Verbindung mit der Volkskraft.

Es kam eine Zeit, da war unseres Blutes, unserer Seele, unserer Kasse herrlichstes Schaffen in Dir verkörpert. Da nahmst Du die Fahne deutscher Kultur fest in die Hand, und sie leuchtete herrlich über das ganze Volk. Da blühte aus Deiner Seele, aus Deinem Denken herrlichste Volkskunst. Das Reine, vermählt mit dem Schönen und Starken schuf Denkmale von erhabenem, ewigem Wert.

Dann, in des Volkes tiefster Not, zerbrach auch Dir Deine Kraft. Nach dreißigjährigem Ringen Deutscher gegen Deutsche, legte sich Nacht auch auf Deine Seele, auf Dein Schaffen. Des Volkes Kultur schien vernichtet.

Aber als in der Seele des großen Preußenkönigs unseres Volkes Urart wieder mächtig erstarrte, da schlug der Funke auch Dir in das Leben, zündete und trieb Dich zu neuem Schaffen. Ein Volk erstand wieder, Dein Volk, unser Volk, durch Dich mit errichtet. Und als nach des Korjens vernichtendem Schlag des Volkes Akrast zum letzten Kampf sich erhob, da handest Du unter der Fahne der Erhebung, und mächtig sausten sie hernieder, die Streiche aus Deiner Hand.

Stille Jahre kamen, Jahre der Arbeit, des Dienstes am Volk. Du scharfst Dich um die Fahne der Freiheit. Die Zeit der 48er Jahre war da. Du unpoltischer Tor! Deines Volkes Größe war Deine Größe, seine Schwächen, Du trugst sie in Dir als Feil.

Aber dann kam er, der Große vom Sachsenwald. Trugig und kühn schritt er über die Lande. Du bist ihm gefolgt, glaubig und stark. Steil bergan ging der Weg:

Königgrätz, Sedan, Versailles. Du zogst mit ein in das herrliche Reich, Reich des Friedens, der Arbeit, des Segens.

Inzwischen jedoch begann der Lindwurm Dir zu freßen im Mark. Die Maschine, sie wurde Dein Todfeind. Starrer Frostnebel drang ein in Dein Leben und Schaffen. Der Marxismus war da, die wahnwitzige Lehre von der Zersetzung der Volkskraft. Das Volk verlor die Verbindung mit Dir und Du mit dem Volk. Es verlor seine Seele am falschen Glanz des Kitzches, und Du warst verlassen und sankst herab zum Proleten.

So traf Dich des Volkes fruchtbarste Notzeit. Und dennoch gesund war das Blut, und stark war die Seele.

So konntest Du mitkämpfen und standhalten, trugig und treu, Krieg und Notzeit, Du warst der Prüfung gewachsen.

Nun schreitet der neue Siegfried durch die Lande, licht und rein, stark und treu. Du hörst seine Stimme. Ein neues, starkes Klingen hebt an. Deutschland soll leben, Volk soll werden. Auch Du bist berufen, es bauen zu helfen. Arbeit gibt Adel. Dein war die Arbeit, den Segen raubte der Völkerverderber.

Nun sollst Du teilhaben an beiden, an Arbeit und Segen. Ein neues Reich soll ersehen, von allen ersehnt und erhofft. Nun erhebe den Blick wieder zur Sonne, Du treuer Sohn Deines Volkes. In die lebendige Volksgemeinschaft füge Dich ein, stark und fest. Ein Teil vom Ganzen und doch für das Ganze und im Ganzen lebend und schaffend. Das Ganze mit Dir und Dich betreuend als ein Teil von ihm selbst.

So laßt es jubeln und klingen zum Feste des Handwerks. Stolz erhoben das Haupt: Du hast es wiedergefunden, Dein Volk, und Dein Volk frohlockt um den wiedergewonnenen Bruder. Aufwärts zum Ringen, zur Arbeit. Der Führer zeigt den Weg Dir, mit ihm und für ihm wird das, was noch vor uns steht, leicht.

Heil dem deutschen Handwerk!

Gleitwort

zur Reichshandwerksbeweche

Wir wollen keine Feste feiern, sondern unter dem Motto „Segen der Arbeitsbeschaffung im Kleinen, gerade auf den Einzelnen kommt es an!“ eine ernste Arbeit leisten zur Wiederaufrichtung unseres Handwerks und zum Wiederaufbau unseres Deutschen Vaterlandes. Heraus aus dem liberalistischen, marxistischen Sumpf der Vergangenheit zur lichten himmlischen Höhe des nationalsozialistischen Staates! Das Wort unseres Handwerkskollegen und Heimatdichters August Hinrichs soll uns leiten:

„Im Gedenken des Handwerks ruhmvoller Vergangenheit, Trotz bitterster Not der Gegenwart, In fester Hoffnung auf eine bessere Zukunft.“

Die Handwerkskammer betreibt jetzt den reiflosen Zusammenschluß des ganzen Handwerks. Es darf keiner in unseren Reihen fehlen. Es muß jeder mitarbeiten, das Ziel zu erreichen, was uns unser großer Führer und Volkskanzler Adolf Hitler gesteckt hat. Wir wollen durch den reiflosen Zusammenschluß keine engtirnige Interessenpolitik treiben, sondern unter dem Leitfaden Gemeinnutz geht vor Eigennutz als ein fest zusammengeschlossener Block an dem Aufbau eines glücklichen neuen Deutschlands mitarbeiten.

Wenn unser Volkskanzler bei der Machtergreifung schon gesagt hat, daß er von der Notwendigkeit eines gefunden Mittelstandes zum Aufbau überzeugt sei, müssen wir jetzt den Beweis antreten, daß wir ihm geschlossenen Gefolgshaft leisten wollen, kein Murren und Zweifel, sondern: Ich will und muß!

Jeder Handwerker muß im vollen Vertrauen hinter den Führer des Handwerks stehen, nur dann ist das große Ziel der Einheit und Volksverbundenheit zu erreichen. Hierzu gehört auch die Wiederherstellung des alten schönen Dreiklangs aus der Zukunft: „Meister, Geselle und Lehrling!“ Wertschätzung unserer Mitarbeiter, Zusammenarbeit an dem hohen Ziele der Volksgemeinschaft zum Wohl unseres Handwerks. Adolf Hitler hat das Signal des Kampfes gegen das größte Uebel, die Arbeitslosigkeit gegeben. Wir wollen mit helfen, daß es in kürzester Zeit keinen Arbeitslosen mehr gibt, dazu soll die Handwerksbeweche dienen. Wir brauchen hierzu aber die Mitarbeit aller deutschen Volksgenossen. Unsere Kundgebung muß jedem Deutschen zurufen: Hesse ein jeder nach seiner Kraft und seinem Können. Gebe ein jeder in dieser Woche dem Handwerk Aufträge. Viele kleine Aufträge geben ein Großes. Sorge ein jeder dafür, daß der Amboss wieder tönt, daß die Säge und der Hobel wieder klingeln! Deutsche Weihnachtstrenne wird in jedem Hause sein, wenn die Arbeitslosen von der Straße sind und der Handwerksmeister wieder Freude an der Arbeit hat. „Deine Hand dem Handwerk“, möge dieses Wort in der Woche des Handwerks wahr werden und fortan immer wahr bleiben. Wer diesem Zuruf folgt, hilft uns und beweist, daß er es ehrlich meint um den Aufbau eines glücklichen nationalsozialistischen deutschen Vaterlandes!

Vom Führer des oldenburgischen Handwerks ein herzliches „Glück auf dem Handwerk!“ G u t a v H a v e k o s t, Präsident der Handwerkskammer.

Handwerk, deutsches Handwerk!

Von Handwerkskammerpräsident Dr. Roesler
Handwerk, deutsches Handwerk! Wo immer dieser Ruf erschallt, wird die Erinnerung nach an die Glanzzeiten deutscher Geschichte, deutscher Volks- und Heimatkultur. Unlösbar verknüpft ist edel handwerkliches Schaffen mit den Elementen völkischen Seins, mit Blut und Boden. Ohne ein schaffendes Handwerk wären wahre Volksgemeinschaft und Volkskultur nicht vorstellbar.

War der Bauer zuerst, so folgte ihm auf dem Fuße der Handwerker, die von der Natur gebotenen Stoffe und Kräfte mit seiner Hände Fleiß umformte, veredelte und sein ganzes Ich in die Werke seines Schaffens gelegt hat.

Auch heute wieder stehen wir stumm still vor den gewaltigen Schöpfungen unserer deutschen Meister, den einzigartigen kirchlichen und profanen Bauwerken, den edlen Erzeugnissen der deutschen Schmiedekunst, dem poetischen Schaffen eines Hans Sachs und vieler anderer.

Ob dieser besonderen Kulturmission des Handwerks sei dessen bedeutsame Aufgabe als unlösbares Glied unserer deutschen Volkswirtschaft nicht vergessen.

Schwer hatte das deutsche Handwerk, dem Kunst und Schutz der früheren marxistisch und großkapitalistisch orientierten Regierungen verweigert geblieben, unter der Wirtschaftskrise und den Einflüssen marxistischer Volkserziehung zu leiden.

Unter den Auswirkungen einer von außen her übernommenen liberalistischen Wirtschafts- und Gesellschaftsauffassung war der deutsche Handwerker an den Rand des Verderbens gebracht, mit Steuern und Sozialabgaben überbürdet und ihm sein Tätigkeitsfeld immer mehr eingeengt worden, so daß gar mancher biedere Handwerksmeister in bittere Not geraten ist.

Das Handwerk hat deshalb die Machtübernahme durch den Nationalsozialismus besonders begrüßt und sich unserem herrlichen Führer, der uns allen wieder Glaube und Hoffnung an Deutschlands Zukunft zurückgegeben, zur Verfügung gestellt. So ist denn das Handwerk gewillt unter Einfluß seiner ganzen Kraft mitzuwirken an der Wiedergeburt unserer unter dem Einfluß des internationalen anonymen Finanzkapitals seit Jahrzehnten irregeleiteten Wirtschaft, die es gilt wieder aufzubauen auf einer gesunden Wirtschafts- und Sozialmoral nach dem urdeutschen Grundgesetz von Treu und Glauben.

Mehr denn ein anderer Berufsstand stellt der Handwerksstand den Wert der Persönlichkeit, das Können des Einzelnen und damit den Qualitätsgedanken in den Vordergrund seines Schaffens. Schmuckkonkurrenz und Pflichtarbeit auszumerzen und an deren Stelle solide Wertarbeit zu setzen, ist das Ziel jedes echten deutschen Handwerksmeisters. Dazu bedarf es aber der verständnisvollen Mitarbeit sämtlicher Volksgenossen.

Die Schicksalsverbundenheit aller deutschen Menschen, die unser Volkshaupter Adolf Hitler mit Nachdruck voranstellt, muß ihren Ausdruck finden in dem Streben aller, die Mühe und Sorgen des Handwerkerstandes mit lindern zu helfen. Alle Anstrengungen sollen daher den ortsansässigen Handwerksmeistern und Gewerbetreibenden gegeben und nicht den Warenhäufern und den auswärtigen Großfilialbetrieben zugesührt werden.

Gemeinam mit den Regierungs- und Parteistellen der NSDAP tritt das Handwerk während der Handwerkswoche vom 15. bis 21. Oktober d. J. an die Öffentlichkeit. Gilt es doch die große, von der Reichsregierung eingeleitete Arbeitsschlacht an allen Fronten siegreich zu schlagen und unseren arbeitslosen Handwerksgehilfen, voran den verdienten nationalen Kämpfern, wieder Arbeit, Brot und damit neue Zuversicht zu geben.

Deine Pflicht sei es daher, deutscher Volksgenosse, Deine Hand dem Handwerk zu reichen.

Die Blütezeit des Handwerks

Dr. Wolfgang Mejer.

Felix Fabri, ein Mönch aus der freien Reichsstadt Ulm, war ein weitgereister Mann. Ihm verdanken wir wertvolle Hinweise auf die Geltung, die deutsche Arbeit im 15. Jahrhundert im Ausland genoss. Fabri schreibt im Jahre 1484: „Mit der göttlichen Kunst, Bücher zu drucken, sind auch die gewöhnlichen verbessert worden, wie die Handarbeit in allem Erz, in allem Holze und in jedem Stoffe. Darin sind die Deutschen so fleißig, daß ihre Arbeiten durch die ganze Welt gerühmt wurden. Wenn daher jemand ein vorzügliches Werk in Erz, Stein und Holz voll geliefert haben, schickt er zu den Deutschen. Ich habe deutsche Goldschmiede, Zumeister, Steinmetzen und Wagner unter den Sarazenen Wunderdinge vollbringen sehen und bemerkt, wie sie (die Deutschen) — namentlich die Schneider, Schuster und Maurer — die Griechen und Italiener an Kunst übertrafen. Noch im vergangenen Jahre hat der Sultan von Ägypten den Kaiser von Alexandria mit einer wunderbaren Mauer umgeben, die ein erstaunliches Kunstwerk war, und bediente sich dabei des Rates des Kunstfleißigen und der Arbeit eines Deutschen, der aus Oppenheim gebürtig sein soll.“ Fabri schildert dann die Beschäftigung deutschen Brotes in Italien und fährt fort: „Der Papst und die hohen geistlichen Würdenträger, die Könige, Fürsten und großen Herren essen daher selten Brot, wenn es nicht auf deutsche Art bereitet ist. Aber nicht nur das gewöhnliche Hausbrot backen sie gut, sondern auch der Zwieback, der im Kriege und zur See als Nahrung dient wurde wie so künstlich zu bereiten, daß die Venediger bei den öffentlichen Vorträgen lauter deutsche Bäcker haben und das Gebäck weit und breit durch Äthiopien, Magadonien, den Hellespont, durch Griechenland, Syrien, Ägypten, Libyen, Mauretanien, Spanien und Frankreich und bis nach den Orneingeln und an die englischen und deutschen Seehäfen für ihre Seeleute zur Speise und für andere zum Verkauf dienen.“

Der genannte Bericht ist deshalb besonders lehrreich, weil er aus einer Zeit stammt, die man als Blütezeit des deutschen Handwerks bezeichnen kann. Fast zur selben Zeit, im Jahre 1492, beludt der italienische Reisende Andrea di Francese die Stadt Ulm, die Heimat des genannten Fabri, als Mitglied einer Gelandschaft der Republik Venedig. Der Italiener ist von Ulm entzückt. Besonderen Eindruck macht auf ihn das Münster; es sei „von ungewöhnlicher Größe und ungeheurer Höhe. Darin sind sehr viele Mäure und ein

Turm, der ganz aus durchbrochener Arbeit besteht und riesig hoch, aber noch nicht fertig ist. . . In dieser Kirche ist ein Chor aus Schnitzwerk mit vielen geschmückten Stühlen. . . ferner zwei sehr gute Orgeln. . . Kurz, diese Tempel ist eine Wertvolligkeit und verdient in der ganzen Welt genannt zu werden!“

Die Künstler, die diesen „Tempel“ erbaut, dieses Chorgerüst geschnitten hatten und die Begeisterung des italienischen Diplomaten erregten — sie waren deutsche Handwerker: Ulrich Einsinger (auf das Münster, Mathias Böttinger entwarf den Turm aus durchbrochener Arbeit, Jörg Sperin bildete das Chorgerüst, das größte und schönste in deutschen Landen. Das Urteil des Italieners über ihre Leistung wiegt um so schwerer, weil der Venezianer die Werte neu vorfindet, sie als Zeitgenosse sah — und weil er aus dem gelobten Lande der Kunst, dem Italien der Renaissance kam!

Doch klein ist die Zahl der Meisternamen, die uns aus mittelalterlicher Zeit, wo im Falle des Ulmer Münsters, überliefert sind. Groß aber ist die Zahl der Meisterwerke deutscher Baukunst, Bildnerie und Malerei in Domen, Kapellhäusern und anderen Schöpfungen. Alle die Herrlichkeiten deutscher Kunst aus Mittelalter und Renaissancezeit, alle die Möbel und kunstvollen Geräte, die wir in unseren Museen bewundern — das ist Handwerksarbeit.

Ganze Künstlerdynastien brachte damals, in der Zeit der Gotik und der Renaissance, das deutsche Handwerk hervor. Künstlerfamilien, deren Ruf weit über die Grenzen der Heimat drang. Da war im vierzehnten Jahrhundert das schwäbische Baumeistergeschlecht der Parler. „Parler“ heißt der Polier — schon der Name kommt vom Handwerk. Der erste bekannte Künstler der Familie, Heinrich „parletius de Colonia“, leitete mit der Kreuzkirche in Gmünd einen neuen Baustil ein. Ein anderer Heinrich, vielleicht dessen Sohn, schuf den berühmten Chor der Nürnberger Sebaldskirche. Ein Parler bildete den mitbestimmten „Schönen Brunnen“ zu Nürnberg, ein anderer, Peter Parler, vollendete den Weidstom in Prag, baute dort die Kirche Karlsdorf, die Türme an der Karlsbrücke, und gab mit seiner Schule der Gotik Böhmen, Schlesien und Mähren das Gepräge. . .

Doch nicht nur die Leistung einzelner Meister, sondern mehr noch die hervorragende Ausführung der Gebrauchsgüter begründeten den Weltruf des alten deutschen Handwerks. Peter Tafur, ein spanischer Edelmann, berichtet im Jahre 1485 aus Nürnberg: „Es leben hier viele Handwerker, namentlich Metallarbeiter, die die berühmten Nürnberger Panzerhemden machen“. . . Die Erzeugnisse, die der Spanier nennt, wurden aber ebenso von den Völkern des Nordens und Ostlands geschätzt und begehrt; wie denn überhaupt die Blüte der deutschen Sanfte zum guten Teile dadurch möglich war, daß die Hanseaten den fernem, Rohstoffe liefernden Völkern die hochwertigsten Erzeugnisse deutscher Handwerksarbeit brachten. . .

Die technische Vollkommenheit verdankten die deutschen Handwerke einer weitgehenden Spezialisierung, die am Ende des Mittelalters ausgebildet war. Diese Spezialisierung ging aber nicht auf Herstellung von Einzelteilen, wie in der heutigen Fabrikarbeit, sondern auf die einzelnen Gegenstände, jedoch der Handwerker immer das ganze Werkstück von Anfang bis Ende selbst ausführte. So waren die Kupfermeister, die selbst wieder sich zum Schmiedehandwerk abgetrennt hatten, unterteilt in Ringhämmer, Plattenhämmer, Hausenschmiede, Schwerfeger, Klingenschmiede, Sporer, Schilderer, die dann sich mit den aus anderen Handwerken hervorgegangenen Spezialisten, wie den Sattelmachern, Büchsenmachern, Armbrüsten ergänzten. Gerade diese Form der Unterteilung ermöglichte dem einzelnen Meister eine über handliche Geschicklichkeit hinausgehende künstlerische Reife, aber auch ein Eindringen in die Technik seines Arbeitsgebietes, die dem deutschen Handwerker Erfindungen von manchmal außerordentlicher Bedeutung gelangen ließ. Nicht zufällig fallen der Guß der ersten leichten Geschütze, der „Schiffkudde“, die Herstellung der ersten Handfeuerwaffen, die Erfindung des Buchdruckes, der Taschenuhren, des Spinnrades und anderer anderer erstmalig in deutschen Werkstätten gelungenen technischen Erfindungen in die vom vierzehnten bis zum sechzehnten Jahrhundert währende Blütezeit des deutschen Handwerks.

Von alten Zunftbräuchen

„Danke Ihnen Gott um und um, so komme ich bald herum! So mit Verlaub und Günst, daß ich mal reden und stillstehen. Dabei grüß mir Gott ein ganz ehrliches Handwerk, Meister und Ausgelernte, Gesellen und Gehrburche, wie uns der liebe Gott allhier heutigen Tages bei dieser hochlöblichen Zusammenkunft, bei offener Tabe, bei stehender Büchse, in- und ausliegenden Büchsenpennigen, hochlöblichen Artikelbriefen und Einschreibebuch, hochlöblichen Ober- und anderen Meistern, zum Losprechen freundlich verammelt hat. Gott den uns allezeit besser Glück!“

Mit solchen Worten verabschiedete sich der junge Handwerker, der loeben nach beendeter Lehrzeit „losgeprochen“ und damit Geselle geworden war, von den verammelten Meistern seiner Zunft. Das „Losprechen“ geschah, wie auch die Behandlung anderer wichtiger Zunftangelegenheiten, in feierlichen Versammlungen der Meister des betreffenden Handwerks, die in der Regel vormittags gehalten und deshalb „Morgenprache“ genannt wurden.

Die erwähnten Worte des neuen Gesellen, die eine feststehende Formel waren, nennen uns auch die Gegenstände, die bei solcher „Morgenprache“ zugegen sein mußten. Auf dem Tische, zwischen Ketzen, stand das Zunftheiligtum, die Tabe. Der Versammlungsleiter öffnete sie unter langwierigen, hergebrachten Redewendungen und entnahm ihr die „Artikelbriefe“, die Satzungen und Privilegien der Zunft. Dann war die Büchse, die Zunftkasse, aufgestellt, und endlich war ein Einschreibebuch vorhanden, in das die Beschlüsse der Versammlung eingetragen wurden. Die Versammlung wurde meist von einem Meister geleitet, den ein „Altermann“, auch Zunftmeister, Kerzenmeister oder noch anders genannt, damit beauftragte. Zahl und Amtsdauer der Altermänner war in den einzelnen Orten und Zünften verschieden. Sie hatten als Vorstand der Zunft, der bei größeren Verbänden durch Vorkörper und Ausschüsse unterstützt wurde, die Kassenverwaltung, die Unterfertigung bedürftiger Kollegen, Berufung und Leitung von Versammlungen, Ordnung der gemeinsamen kirchlichen Angelegenheiten, Abhaltung von Festen usw. zu bearbeiten. Manchmal waren bei Zünften auch von der Obrigkeit Ratsherren als Zunftvorsteher vorgelegt, in anderen Fällen lediglich als Wahrer der Stadtrechte dem Vorstande beigegeben. Die „Morgenprache“ der Berliner Schuhmacher zum Beispiel wurden von zwei Obermeistern geleitet, zwei Ratsmitglieder wohnen aber der Sitzung als Rechtsberater bei.

Die zu den Morgenprachen verammelte Gemeinschaft

der Meister stellte die oberste Instanz in Zunftfachen dar. Der Morgenprache fernzubleiben, galt als strafwürdiges Vergehen. Das Privileg der „Altküster“ zu Berlin (die Schulausschreiber hatten hier ihre eigene Zunft) bestimmte im Jahre 1399: „Wer die Morgenprache verläumt, verläßt in die höchste Strafe der Annulla, in drei Schilling-Pennige; verläumt er sie aber aus Gleichgültigkeit oder Unachtsamkeit, so soll er keine Meisterschaft verlieren.“ Besondere Gebote regelten den ordnungsgemäßen und friedlichen Verlauf der Morgenprache. Lange Messer durften nicht mitgebracht werden. Auch bestimmte die Berliner Altküster-Ordnung weiter: „Aber in der Morgenprache mehr Speisen oder Getränke zu sich nimmt, als zu seines Leibes Nothdurft dient, also daß er sich trocken muß, es sei Mann oder Frau, der soll drei Schilling-Pennige geben.“ Bei den hier genannten Frauen handelt es sich offenbar um Meisterswitwen, die das Gewerbe weiterführen.

Doch folgen wir dem losgeprochenen Gesellen. Er begibt sich zur „Gesellenherberge“, wo ihn der „Altküster“ wieder mit feststehenden Grußformeln willkommen heißt. Der Altküster nimmt unter den Gesellen die gleiche Stelle ein, wie der Altermann in der Zunft. Die Gesellen gehören zwar dem Zunftverbande an, hatten aber ihre eigenen Vereinigungen mit Tabe, Artikeln, Kasse, eigener Rechtsprechung, Fürsorge und eigenen Versammlungen, bildeten also gleichsam eine Zunft in der Zunft.

Die Versammlungen, in denen die Anliegen der Gesellen behandelt wurden, die also den Morgenprachen vergleichbar sind, fanden abends statt und hießen „Aufgaben“. Die Mitgliedsbeiträge wurden nämlich dabei auf den Tisch gelegt. Auch bei den Aufgaben wurde bei gestiehrer Tabe ein feierliches und umständliches Zeremoniell entfaltet.

Die Herberge war insofern nicht nur Versammlungsort, sondern vor allem auch Unterkunft für wandernde Gesellen des Handwerks. In späterer Zeit wurde das Wandern der Gesellen meist vorrückt. In kleineren Orten mußten sich die Gesellen natürlich ohne Herberge behelfen; dann half meistens ein Zunftbruder dem fremden Gesellen Obdach.

Außerordentlich wichtig war die Verpflegung des Altküsters, selbst aber durch einen beauftragten „Dorngesellen“, dem in der Herberge angelegten fremden Kollegen Arbeit zu verschaffen. Vieles war eine Tafel vorhanden, auf der die Namen der Meister verzeichnet waren. Die Namen der Meister, die Arbeitskräfte brauchten, wurden mit einem „Zwecklein“ markiert. Diese Arbeitsvermittlung hieß „Linschau“.

Stand der Geselle in Arbeit, so gehörte er zur Familie des Meisters und teilte ihre Leiden und Freuden. Zahlreich waren die Vorschriften, die den Gesellen stiftamen Lebenswandel vorschrieben.

Dr. Wolfgang Mejer.



Segen der Arbeitsbeschaffung im Kleinen
Grade auf den Einzelnen kommt es an!
15.-21. Oktober 1933

Wiesnäsde Snack

Von Georg Bövers, Oberburg

„Nu kanns sein, mer dan us de Bobberste is“, is de Märkerlehning, do let he sin Meister 'n Steen up'n Kopp fall'n.“

„Wat makst ji de Kalkkud denn jus up disse Stä?“ schult de Meister, do legk he d'r in.“

„Jäk bun noch alltiet ehrlich dār de Welt kamen sī de Murgesell um Fierabend, do schult he sīk'n Ecken ut'n Holsch.“

„Al's wat rech is,“ sī de Malerjung und strek de Fensterschewen mit Velsarw, „de Meister krigg na Quadratemeter betakht“.

„Timmern is'n Klaz, man möt blot alltiet up'n Nagel drapen“, sī de Jung, do slog he sīk für Gewalt up de Duhm.“

„Wat en doch männigmal sör Inzfall kamt“, meck de Meister, dor fult em de Dackstohk tohop.“

„Wo di dat woll to laten deigt, wenn du nich jnarr bus“, sī de Maler, do fahr he den Schofsteengeger mit Wittjequast dār't Gefisch.“

„Kiek mal, wat ich gau bun!“ prahl de Maler, der fult he van de Säbenmeiterleder.“

„Meister, de Arbeit is fertig“, sī de Lehning, „schall ich anfang'n to stücken?“

„Nu is all de Arbeit umfisch wäsen“, jammer de Schoster, do harr he sīk'n Paar Stäwels makht.“

„Ener kann sīk wass vornehm'n, he will sīk nich in den Ellbogen bieten“, meck de Babuz, ju sriet he sīk lillig de Haar.“

„Dat weer'n Fehlschlag“, sī de Slachter, as he dem Offen vör'n Kopp hau'n muß, do slog he sin Gesell vör't Siddelbret.“

„Man möt de amern wiesen, dat'n wat mehr versteht“, sī de Polier, do eet sin Karmelschillgassen mit de Märckel.“

„Dor find't sīk sāj'n passen Kerl to“, meck de Sieder, do harr he de Nermels an de Büß necht.“

„Bi jeden Sämel sett ich'n Pennig to“, sī de Bäcker, „aver de Umfaj möt maken“.

„Dat is jo mall mit den ol'n Balken“, sī de Zimmermann, „all dremal'n End affagt un noch to kort“.

Fahnen heraus!